

Astrid Krameyer / Hans Dieter Schmidt
Entwicklung von Skalen zur Messung misogynen Einstellungen

Allgemeine Aussagen über Frauenfeindlichkeit (vgl. den vorangegangenen Beitrag), die bestehende Einstellungen beschreiben, können der Notwendigkeit, solche Einstellungen zu ändern, nicht gerecht werden. Es erscheint daher unerlässlich, die Bedingungen für die Entstehung und Aufrechterhaltung sowie die gesellschaftliche Funktion frauenfeindlicher Einstellungen aufzuzeigen. Dazu bedarf es in jedem Falle eines Meßmittels, mit dem sich entsprechende Einstellungen objektiv und zuverlässig erfassen lassen.

Methodische Probleme

Grundsätzlich gibt es mehrere verschiedene methodische Zugänge zur Messung von sozialen Einstellungen wie derjenigen der Misogynie; sie reichen von der Messung physiologischer Begleiterscheinungen bei der Konfrontation mit dem Einstellungsobjekt bis hin zur direkten Verhaltensbeobachtung von Individuen und Gruppen, deren relative Frauenfeindlichkeit erfaßt werden soll. Während physiologisch-psychologische Ansätze zur Einstellungsmessung (vgl. SHAPIRO und CRIDER 1969) bisher nicht zu eindeutigen, inhaltlich relevanten Aussagen über Richtung und Ausprägungsgrad von sozialen Einstellungen geführt haben, sind Methoden der direkten Verhaltensbeobachtung deshalb problematisch, weil frauenfeindliches Verhalten in »offener« Form während der notwendigen, sehr aufwendigen Beobachtungsphasen vermutlich nicht zuverlässig auftreten wird.

Daher ist und bleibt es trotz mancher methodischer Probleme begründet, Einstellungen wie die hier betrachteten »indirekt« über das verbale Verhalten, d. h. über sprach-

liche Stellungnahmen zu Meinungsgegenständen zu messen. Die am häufigsten angewandten Meßmittel dieser Art sind Einstellungsinventare (Einstellungsfragebogen) und Einstellungsskalen. In beiden Fällen werden von den untersuchten Personen relativ einfache Reaktionen (z. B. »Stimmt«/»Stimmt nicht« oder »Dafür«/»Dagegen«) zu relativ komplexen Meinungsgegenständen (z. B. Aussagen oder Fragen in ganzen Sätzen) verlangt. Die Eignung der einzelnen Bestandteile eines solchen Meßmittels, die betreffende Einstellung zu erfassen, muß empirisch nachgewiesen werden.

In der Fachliteratur finden sich einige wenige Misogynie-Skalen, z. B. bei KIRKPATRICK (1936), ALLEN (1954), CENTERS (1963), KANEKAR und TELRANDHE (1967). Diese anglo-amerikanischen bzw. indischen Skalen sind aber selbst bei sorgfältiger Übersetzung nicht ohne weiteres für sozialwissenschaftliche Untersuchungen in der BRD verwendbar. Daher ist eine eigene Skalenkonstruktion erforderlich, über die im folgenden berichtet werden soll.

Misogynie als Ablehnung von Gleichberechtigung

Überblickt man das im vorigen Beitrag referierte Material über frauenfeindliche Tendenzen, das dort sowohl systematisch (aus Inhaltsanalysen literarischer Produkte) als auch unsystematisch (aus verschiedensten Quellen) zusammengetragen wurde, so scheint sich Misogynie besonders deutlich in der Ablehnung der vollständigen Gleichberechtigung der Frau auszudrücken. Daher soll Frauenfeindlichkeit bei der folgenden Einstellungs-Skalierung im Sinne der *Ablehnung von Gleichberechtigung* verstanden werden. Mit der dadurch vorgenommenen definitorischen Einschränkung soll nicht bestritten werden, daß sich Misogynie auch in wesentlich verfeinerter Form (und damit womöglich noch wirksamer) manifestieren kann; darüber berichten SCHMERL und STEINBACH.

Vorarbeiten zur Skalenkonstruktion

Die Entwicklung einer Einstellungsskala beginnt mit der Sammlung einer größeren Zahl von Aussagen (Feststellungen), die den zu erfassenden Einstellungsgegenstand möglichst repräsentativ beschreiben. Eine solche Sammlung kann sowohl durch eine größere, rein deskriptive Erhebung (z. B. eine Sammlung von Aussagen über Frauen in der deutschsprachigen Literatur) als auch durch Ableitung aus einer umfassenden Theorie über den Einstellungsgegenstand (z. B. eine Interpretation der Lage der Frau in politisch-ökonomischer Sicht) erfolgen. Wenn im folgenden der erstgenannte Ansatz bevorzugt wird, so sollen damit keineswegs die Vorteile der Wahl einer Theorie der Frauenfeindlichkeit als Ausgangspunkt übersehen werden. Befürwortet wird vielmehr die Leistung von Vorarbeiten für eine auch empirische Abstützung einer Theorie der Frauenfeindlichkeit durch sozialpsychologische Befunde, die mittels »deskriptiv« gewonnener Einstellungsskalen erhoben werden. Aus Ökonomiegründen soll an die bereits vorliegende Sammlung frauenfeindlicher Feststellungen (vgl. den vorigen Beitrag) angeknüpft werden.

Geht man von der bereits vorgenommenen Gliederung der insgesamt rund 1400 Feststellungen aus, so erscheint es sinnvoll, entsprechend den sieben Hauptkategorien dieser Systematik sieben einzelne, inhaltlich unterschiedlich definierte Skalen zu entwickeln. Jede dieser Skalen (Subskalen) könnte dann einen anderen Aspekt von Frauenfeindlichkeit messen. Bei der Betrachtung der den Kategorien zugeordneten Feststellungen fiel auf, daß es sich weit überwiegend um frauenfeindlich formulierte Feststellungen handelte. Aus meßtechnischen Gründen ist aber ein ausgewogenes Verhältnis von frauenfeindlich (d. h. gegen Gleichberechtigung) und nicht-frauenfeindlich (d. h. für Gleichberechtigung) formulierten Feststellungen anzustreben (sonst könnten z. B. die zu erfassende Einstellung und eine allgemeine Jasage-Tendenz kaum voneinander unterschieden werden). Daher wurde eine größere Zahl frauen-

feindlich formulierter Feststellungen in nicht-frauenfeindliche umformuliert; dies gilt auch für die Benennung einiger zugehöriger Unterkategorien.

Da keine der klassischen eindimensionalen Skalierungsmethoden (EDWARDS 1957) für unsere Zwecke optimal geeignet erschien, sollten die Vorzüge einiger von ihnen kombiniert werden, ähnlich wie dies in der Skalen-Diskriminations-Technik von EDWARDS und KILPATRICK (1948) vorgeschlagen wurde:

1. Eine Skalierung nach der Methode der gleicherscheinen- den Intervalle (THURSTONE und CHAVE) soll dazu dienen, diejenigen Feststellungen auszuwählen, über deren Misogynie-Grad eine größere Zahl unabhängiger Beurteiler weitgehend übereinstimmt. Damit werden nicht eindeu- tige Feststellungen eliminiert.

2. Eine Skalierung nach der Methode der summierten Schätzungen (LIKERT) soll unter den verbliebenen Fest- stellungen diejenigen auswählen, die die größte Trenn- schärfe aufweisen, d. h., die für sich genommen zwischen Personen mit geringer und hoher Frauenfeindlichkeit am besten differenzieren.

3. Eine Skalogramm-Analyse (GUTTMAN) soll darüber Aufschluß geben, ob die aus den verbliebenen Feststellun- gen gebildeten Skalen eindimensional sind, d. h. das gleiche gemeinsame Merkmal (und möglichst wenig andere) erfassen.

Bei der Skalenkonstruktion wurden diese drei Schritte nacheinander durchlaufen.

Erster Schritt der Skalenkonstruktion: Methode der gleich- erscheinenden Intervalle

Zu jeder der sieben Hauptkategorien (von »Misogynie in der Öffentlichkeit« bis »Misogynie durch spezielle Zuwei- sung von Aufgaben und Pflichten«; siehe vorausgehenden Beitrag) wurden 50 Feststellungen, im ganzen also 350 aus der Gesamtheit der rund 1400 Feststellungen, ausgesucht.

Die Auswahl erfolgte nach folgenden Gesichtspunkten: Frauenfeindliche und nicht-frauenfeindliche Formulierungen sollten sich innerhalb jeder Kategorie zahlenmäßig die Waage halten; die Auswahl sollte für die betreffenden Kategorien in dem Sinne repräsentativ sein, daß jede Unterkategorie entsprechend ihrer zahlenmäßigen Besetzung vertreten war; es wurden nur Feststellungen zugelassen, die sich klar einem hypothetischen Kontinuum »pro Gleichberechtigung — contra Gleichberechtigung« zuordnen ließen. »Frauenfreundliche« Aussagen, z. B. solche mit einer Ritterlichkeitskomponente, wurden ausgeschlossen. Die ausgewählten 350 Feststellungen wurden, nach Zufall gemischt, 34 Beurteilern mit der Aufforderung vorgelegt, sie den Kategorien A, B, C, D, E, F, G zuzuordnen. Dabei wurde A als extrem wenig misogyn und G als extrem misogyn (entsprechend der genannten Definition) bezeichnet. Die Beurteiler sollten zwischen den Beurteilungskategorien gleiche Abstände annehmen. Bei den Beurteilern handelte es sich um ältere Studenten der Psychologie und Erziehungswissenschaft, je zur Hälfte männliche und weibliche. Aufgrund dieser Beurteilungen wurden diejenigen Feststellungen ausgesucht, über deren Zuordnung zu den Beurteilungskategorien die größte Übereinstimmung herrschte (Quartilabweichung höchstens 1,5); die Auswahl erfolgte für jede der künftigen Subskalen getrennt und außerdem so, daß frauenfeindlich und nicht-frauenfeindlich formulierte Feststellungen sich weiterhin zahlenmäßig die Waage hielten. Nach der Auswahl verblieben in jeder der sieben Hauptkategorien 30 Feststellungen.

Zweiter Schritt der Skalenkonstruktion: Methode der summierten Schätzungen

Die insgesamt 210 verbliebenen Feststellungen wurden wiederum nach Zufall gemischt und 102 Versuchspersonen vorgelegt. Da es weder möglich war, eine annähernd repräsentative Bevölkerungsstichprobe zu untersuchen noch der Geltungsbereich der zu entwickelnden Einstellungsskalen

— wie so oft zu beobachten — auf Studenten beschränkt werden sollte, wurde die Versuchspersonengruppe nach Geschlecht, Alter und Beruf möglichst heterogen zusammengesetzt. Die Stichprobe enthielt unter anderem Lehrlinge, Angestellte, Hausfrauen, Studenten im Alter zwischen 15 und 63 Jahren; die größte homogene Gruppe stellten dabei männliche und weibliche Chemie-Laboranten-Lehrlinge dar. Studenten waren nur zu knapp 20% vertreten.

Die Versuchspersonen sollten ihre persönliche Stellungnahme zu den Feststellungen in fünf abgestuften Antwortkategorien (von »sehr dagegen« bis »sehr dafür«) abgeben. Die Antwortkategorien wurden zur Verrechnung mit den Zahlen 0 (wenig misogyn) bis 4 (sehr misogyn) verschlüsselt. Auf diese Weise wurden aus den Antworten jeder einzelnen Versuchsperson Misogynie-Werte für jede der sieben künftigen Subskalen ermittelt.

Für jede dieser sieben Skalen getrennt sollten diejenigen Feststellungen ausgewählt werden, welche am besten zwischen Versuchspersonen mit niedrigem und hohem Misogynie-Wert in der betreffenden Subskala zu unterscheiden vermochten. Dazu wurden für jede Subskala getrennt Extremgruppen, d. h. die 25 Versuchspersonen mit den höchsten und die 25 Versuchspersonen mit den niedrigsten Misogynie-Werten, bestimmt. Ausgewählt wurden dann solche Feststellungen, zu denen die beiden Extremgruppen möglichst unterschiedliche Antworten geliefert hatten (Trennschärfeanalyse über Mittelwert-Differenzen). Aufgrund dieser Trennschärfeanalyse verblieben in jeder Subskala 10 Feststellungen. Es zeigte sich, daß dabei die nicht-frauenfeindlich formulierten Feststellungen in den meisten Fällen zahlenmäßig überwogen.

Dritter Schritt der Skalenkonstruktion: Prüfung der Eindimensionalität durch die Skalogramm-Analyse

Die folgende Analyse sollte Aufschluß darüber geben, ob mit den sieben verschiedenen Misogynie-Skalen jeweils ein einziges Merkmal erfaßt wird; die endgültige Auswahl der

Feststellungen wurde dadurch nicht mehr verändert. Die Analyse folgte der bei EDWARDS (1957, S. 184 ff.) beschriebenen GOODENOUGH-Technik. Als Maß für die Eindimensionalität einer Einstellungsskala gilt der Reproduktionskoeffizient, der im Idealfall den Wert 1,0 annimmt; eine Verminderung dieses Wertes kann als Hinweis auf die Beteiligung eines zweiten oder weiterer mitgemessener Merkmale oder auf Meßfehler verstanden werden. Die für die sieben Misogynie-Skalen erhaltenen Reproduktionskoeffizienten liegen sämtlich um 0,80 (von 0,78 bis 0,82). Ein Vergleich dieser Werte mit Zufallskriterien ergibt, daß die Skalen relativ eindimensional sind, obgleich das von GUTTMAN geforderte Maß nicht erreicht wird.

Die endgültigen Skalen

Die endgültigen Skalen misogynen Einstellungen bestehen demnach aus je 10 Feststellungen, die teils misogyn (+), teils nicht-misogyn (—) formuliert sind:

Subskala 1: Misogynie in der Öffentlichkeit

1. Dauernde Berufstätigkeit macht die Frau nur zum Mannweib. (+)
2. Es ist eine Schande, daß Frauen für gleiche Arbeit weniger Lohn bekommen als Männer. (—)
3. Es ist ein bedenklicher Irrtum, von »männlichen« und »weiblichen« Berufen zu sprechen. (—)
4. Berufsarbeit zerstört die biologischen Fähigkeiten der Frau. (+)
5. Es ist unerhört, daß in manchen Staaten den Frauen bis heute das Wahlrecht vorenthalten wird. (—)
6. Es ist völlig falsch zu behaupten, Frauen seien für öffentliche Ämter nicht geeignet. (—)
7. Frauen sollten in immer mehr Berufe vordringen und dadurch ihr Selbstbewußtsein stärken. (—)

8. Keine wirkliche Frau käme auf den Gedanken, politische Gleichberechtigung zu fordern. (+)
9. Frauen sollten sich mit der Betätigung in weiblichen Berufen zufriedengeben. (+)
10. Man sollte Frauen in höherem Maße als bisher auch leitende Stellungen zugänglich machen. (—)

Subskala 2: Misogynie in Ehe und anderen Zweierbeziehungen

1. Es ist empörend, wie viele Männer die Frau als ihren persönlichen Besitz betrachten. (—)
2. Eine gute Frau muß ihren Mann trotz aller Fehler lieben und achten. (+)
3. Es ist die Pflicht einer jeden Frau, für eine gute Ehe ihre Selbständigkeit aufzugeben. (+)
4. Die Frau sollte sich endlich von ihrer Hörigkeit dem Mann gegenüber befreien. (—)
5. Frauen können nur indirekt etwas leisten, nämlich indem sie ihre Männer lieben. (+)
6. Die Eheschließung sollte für die Frau keine Einschränkung irgendwelcher Rechte zur Folge haben. (—)
7. Es ist Unsinn zu behaupten, daß das Glück der Frauen im Manne liegt. (—)
8. Frauen können sich sehr gut auch ohne die Ergänzung durch einen Mann entfalten. (—)
9. Frauen sollten endlich aufhören, Männer aufgrund eingebildeter Überlegenheit zu bewundern. (—)
10. Man darf von keiner Frau verlangen, daß sie sich nur ihrem Mann und ihrer Familie widmet. (—)

Subskala 3: Misogynie in Sexualmoral und Sexualverhalten

1. Frauen dürfen bei weitem nicht so triebhaft sein wie Männer. (+)
2. Frauen schaden ihren Interessen, wenn sie sich nur als Geschlechtstierchen verhalten. (—)

3. Es ist völlig falsch, von Mädchen vor allen Dingen zu erwarten, daß sie hübsch sind und sich einen Mann erobern. (—)
4. Eine Frau sollte sich niemals außerhalb der Ehe hingeben, weil dadurch ihr Wesen zerstört wird. (+)
5. Man sollte Frauen nicht unterstellen, daß sie ständig auf Männerfang sind. (—)
6. Frauen sollten ihre Sexualität besser unter Kontrolle halten als Männer. (+)
7. Frauen sollten nie zugeben, daß sie sexuelle Erfahrungen haben. (+)
8. Man sollte Frauen nicht einreden, daß sie nur als Sexualobjekte brauchbar sind. (—)
9. Daß Frauen nur Männergeschichten im Kopf haben, stimmt einfach nicht. (—)
10. Frauen sollten sich nicht als reine Sexualwesen behandeln lassen. (—)

Subskala 4: Misogynie bei der Beurteilung von Begabungen, Fähigkeiten, Leistungen

1. Es ist eine bewußte Lüge, daß Frauen nicht logisch denken können. (—)
2. Es könnte ebenso viele produktiv denkende Frauen geben wie Männer. (—)
3. Es stimmt nicht, daß Frauen nur intuitiv urteilen und denken. (—)
4. Wenn Frauen sorgfältig ausgebildet würden, wären sie in jeder Beziehung den Männern ebenbürtig. (—)
5. Es trifft nicht zu, daß Frauen nur bildhaft denken können. (—)
6. Die Frau übernimmt Behauptungen aus allen möglichen Quellen unbesehen und unkritisch. (+)
7. Überheblichkeit gegenüber weiblicher Intelligenz ist unangebracht. (—)
8. Man sollte nicht länger behaupten, daß Frauen nicht kreativ sein können. (—)

9. Es stimmt einfach nicht, daß Frauen stärker vom Instinkt als vom Verstand beherrscht sind. (—)
10. Frauen können ihren Geist nie über die primitivsten Alltagsorgen erheben. (+)

Subskala 5: Misogynie bei der Beurteilung von nicht-leistungsbezogenen Eigenschaften

1. Man behauptet zu Unrecht, daß Frauen nicht sachlich diskutieren können. (—)
2. Frauen wollen keineswegs passiv sein; die Passivität wird ihnen mehr oder weniger aufgezwungen. (—)
3. Man sollte aufhören, Frauen besondere Beziehungen zu allem Übersinnlichen anzudichten. (—)
4. Frauen sind mehr den dunklen Gesetzen der Natur verhaftet als Männer. (+)
5. Der Charakter der Frau ist unklar und schwankend. (+)
6. Man sollte nicht länger behaupten, daß bei Frauen der Verstand durch das Gemüt ersetzt ist. (—)
7. Es ist nicht gerecht, alle Frauen als übermäßig eitel zu verurteilen. (—)
8. Das Interesse der Frauen an ihrer Umwelt ist vor allem motiviert durch den Wunsch zu tratschen. (+)
9. Die Frau ist körperlich und seelisch schwächer als der Mann. (+)
10. Es ist einfach empörend, Frauen im allgemeinen als neidisch und eifersüchtig zu bezeichnen. (—)

Subskala 6: Misogynie bei direkten Stellungnahmen zu Gleichheit und Gleichberechtigung

1. Nichts spricht dafür, daß Frauen Männern von Natur untergeordnet sind. (—)
2. Daß Frauen unvollkommener und schwächer seien, ist nichts als ein Vorurteil. (—)
3. Man sollte aufhören, Mädchen bereits in der Erziehung auf eine ganz bestimmte Rolle festzulegen. (—)

4. Die völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau ist eine der größten Katastrophen der Menschheit. (+)
5. Die sogenannte weibliche Natur ist nichts anderes als ein Kunstprodukt, das durch Erziehung und Konvention geschaffen worden ist. (—)
6. An der nun einmal bestehenden Ungleichheit zwischen Mann und Frau sollte nicht gerüttelt werden. (+)
7. Die moderne Gleichheit von Mann und Frau widerspricht dem göttlichen Gebot. (+)
8. Frauen sollten unbedingt zu Unabhängigkeit und Selbständigkeit erzogen werden. (—)
9. Alle Emanzipationsbestrebungen entfremden die Frau ihrer eigentlichen Bestimmung. (+)
10. Die prinzipielle Unterschiedlichkeit der Geschlechter läßt sich schon aus den biologischen Unterschieden überzeugend ableiten. (+)

Subskala 7: Misogynie durch spezielle Zuweisung von Aufgaben und Pflichten

1. Frauen sollten stolz auf den Auftrag sein, für ihr Vaterland Kinder zu gebären. (+)
2. Frauen, die sich nur der Familie widmen, engen ihr Bewußtsein immer mehr ein. (—)
3. Man sollte von Frauen nicht verlangen, daß sie selbstlose Gattinnen und Mütter sind. (—)
4. Sobald eine Frau Kinder hat, sollte sie ihre ganze Zeit und Kraft der Welt des Hauses widmen. (+)
5. Eine gewissenhaft ausgeführte Mutterrolle läßt keine Zeit für andere Berufe übrig. (+)
6. Frauen sollten sich nicht auf bestimmte Lebensbereiche einschränken lassen. (—)
7. Es ist unsinnig, von Frauen vor allem zu fordern, daß sie gute Mütter sind. (—)
8. Die Fähigkeit zur Mutterschaft muß keine vom Mann grundlegend verschiedene Rolle im gesellschaftlichen Leben zur Folge haben. (—)

9. Frauen sind von Natur aus dazu bestimmt, in anderen Lebensbereichen tätig zu sein als Männer. (+)
10. Es ist eine Schande, Frauen keine Ausbildung zu geben und sie am häuslichen Herd zu langweilen. (—)

Zur Anwendung und Interpretation der Misogynie-Skalen

Bei der *praktischen Anwendung* werden diese Feststellungen (oder, falls nur bestimmte Bereiche von Interesse sind, ein Teil von ihnen) den Versuchspersonen in Zufallsreihenfolge zusammen mit einer Instruktion und einem Antwortblatt vorgelegt. In der Instruktion wird darum gebeten anzugeben, ob und in welchem Ausmaß die untersuchte Person für oder gegen die in den Feststellungen vertretene Meinung ist. Vorgegeben werden die Antwortkategorien »Sehr dafür«, »Dafür«, »Unentschieden«, »Dagegen« und »Sehr dagegen«. Bei den oben mit »(+)*« gekennzeichneten (misogynen) Feststellungen werden »Sehr dafür«-Antworten mit »4«, »Dafür«-Antworten mit »3«, »Unentschieden«-Antworten mit »2«, »Dagegen«-Antworten mit »1« und »Sehr dagegen«-Antworten mit »0« gewertet; bei den oben mit »(—)*« gekennzeichneten (nicht-misogynen) Feststellungen erfolgt die Wertung entsprechend umgekehrt. Aus der Summe dieser Gewichtszahlen wird (für jede Subskala getrennt) ein Misogynie-Wert für die betreffende Person und die betreffende Subskala berechnet; hohe Werte bedeuten einen hohen Grad an Misogynie. Auf eine Verbesserung dieser Auswertungsmethode wird weiter unten hingewiesen.**

Die vorgenommene Untergliederung in sieben verschiedene Hauptkategorien, die zur Erstellung von sieben Misogynie-Skalen führte, geschah allein aufgrund einer subjektiven inhaltlichen Differenzierung des Konzepts der Misogynie. Sie bedeutet daher keineswegs, daß mit den sieben verschiedenen Einstellungsskalen auch empirisch voneinander unabhängige Einstellungsmerkmale gemessen werden. Es

ist im Gegenteil anzunehmen, daß Frauenfeindlichkeit im hier verwendeten Sinne nicht durchweg situationsspezifisch ist. Dies heißt: Man kann durchaus erwarten, daß z. B. eine Person, die Frauen die Gleichberechtigung im Beruf abspricht, sich auch gegen gleichberechtigte Partnerschaft in der Ehe aussprechen wird; dies würde sich z. B. in einer positiven Korrelation zwischen den Subskalen 1 und 2 ausdrücken. Um die Richtung und Höhe der Zusammenhänge zwischen den sieben verschiedenen Subskalen empirisch zu ermitteln, wurden aufgrund des bei der LIKERT-Skalierung erhobenen Datenmaterials nach erneuter, für die Endformen adaptierter Auswertung die Subskalen-Interkorrelationen ermittelt. Wegen Verteilungsanomalien der Subskalen-Werte (vor allem starke Linksschiefe, d. h. Überwiegen nicht-frauenfeindlicher Einstellungen) wurde ein verteilungsfreies Korrelationsmaß (τ nach KENDALL) verwendet. Danach zeigten sich durchweg positive, mittelhohe Interkorrelationen (von 0,48 bis 0,64). Die Korrelationen jeder Subskala mit einem aus allen Subskalen additiv ermittelten Gesamt-Misogynie-Wert waren ebenfalls ausschließlich positiv (von 0,60 bis 0,72). Damit zeigt sich, daß alle Misogynie-Subskalen ein gemeinsames Merkmal messen; daneben erfassen sie aber vermutlich auch noch spezifische Aspekte von Frauenfeindlichkeit.

Als geeignetes Verfahren zur Klärung der Frage, wie viele und welche Aspekte (Dimensionen) der Frauenfeindlichkeit mit den 70 Feststellungen erfaßt werden, bietet sich die Faktorenanalyse an. Da eine ihrer Voraussetzungen die Normalverteilung der Eingangsdaten ist, wurde eine Dichotomierung der Daten (vgl. weiter unten) vorgenommen und dadurch eine annähernde Normalverteilung erreicht. Dennoch sollte die Faktorenanalyse nur mit Vorsicht interpretiert werden. Die Faktorenanalyse nach der Hauptachsenmethode mit anschließender orthogonaler und schiefwinkliger Rotation (Factor Analysis Package nach STEFFENS 1970) erbrachte keine eindeutigen Ergebnisse. Eine Zuordnung der insgesamt vier signifikanten Faktoren zu den sieben Hauptkategorien bzw. Subskalen oder an-

deren sinnvollen Konfigurationen von Feststellungen war nicht möglich, so daß die Faktoren inhaltlich nicht interpretiert werden konnten. Damit zeigt sich, daß über spezifische Aspekte von Misogynie mit den vorliegenden Skalen keine gesicherten Aussagen gemacht werden können. Zusammen mit der Interpretation der relativ hohen positiven Interkorrelationen bedeutet dies, daß alle sieben Subskalen nur zur Erfassung eines allgemeinen Merkmals »Misogynie« geeignet sind. Es ist daher möglich, alle 70 Feststellungen (oder einen Teil von ihnen) in gemischter Zusammenstellung als allgemeine Misogynie-Skala aufzufassen. Wie schon erwähnt, waren die Häufigkeitsverteilungen der sieben Subskalen wie auch der aus 70 gemischten Feststellungen bestehenden Gesamtskala nicht normal, sondern linksschief. Als wahrscheinlichste Gründe dafür kommen a) eine Nicht-Normalität des Merkmals selbst, b) eine einseitige Auswahl der Feststellungen und c) eine einseitige Auswahl der Versuchspersonen in Frage. Zwar kann eine Normalverteilung für Einstellungsmerkmale nicht mit gleicher Selbstverständlichkeit vorausgesetzt werden wie für physische oder Begabungsmerkmale (Körpergröße, Intelligenz usw.), doch muß eine Begründung vom Typ a) spekulativ bleiben, während sich für b) und c) gewisse Erfahrungshinweise geben lassen. So wurden von Anfang an Feststellungen mit eindeutiger Aussage über Gleichberechtigung ausgewählt, deren Deutlichkeit bzw. Extremität sich durch die verwendeten Auswahltechniken noch erhöht hat. Dadurch enthalten die Misogynie-Skalen zu wenig Elemente, die im mittleren Einstellungsbereich gut differenzieren. Diese Schwierigkeiten könnten vielleicht bei der Konstruktion von Misogynie-Skalen auf subtilerer Basis (z. B. Ritterlichkeits-Skalen) besser vermieden werden. Außerdem zeigt die Erfahrung der hier vorgelegten Skalenentwicklung, daß es sehr schwierig ist, auf freiwilliger Basis Versuchspersonen zu gewinnen, die stärker frauenfeindlich eingestellt sind und dies auch in ihren Stellungnahmen zum Ausdruck bringen. Das Problem der Meßwertverzerrung durch Antworttendenzen wie die der »sozialen Erwünscht-

heit« tritt in unserem Falle natürlich in gleicher Weise auf wie bei anderen durchschaubaren Einstellungsskalen.

Eine praktische Konsequenz läge darin, erneute Trennschärfeanalysen (vgl. Schritt 2) an den Stellungnahmen anderer und größerer Personengruppen vorzunehmen. Aber auch das vorliegende Material erlaubt eine Behandlung, die zu eher normalverteilten Misogynie-Daten führt. Faßt man nämlich die fünf Antwortkategorien in der Weise zusammen, daß man die vier relativ misogynsten Antwortkategorien als »misogyn« und nur die verbleibende, extrem nicht-misogyne Antwortkategorie als »nicht-misogyn« definiert, so erhält man einen dichotomen, alternativen Antworttyp. So würden z. B. bei »(+)-«-Feststellungen die Antworten »Sehr dafür«, »Dafür«, »Unentschieden« und »Dagegen« als misogyne Reaktionen mit »1« verrechnet, während nur die Antwort »Sehr dagegen« als nicht-misogyne Reaktion mit »0« verrechnet würde. Diese Kodierungsweise ist natürlich inhaltlich nicht unproblematisch, sie führte jedoch zu wesentlich symmetrischeren Verteilungen der Subskalen-Werte sowie zur Normalverteilung der Schwierigkeitsindices aller 70 Feststellungen.

Der Nachweis, daß die vorgelegten Einstellungsskalen tatsächlich Misogynie im Sinne der Ablehnung von Gleichberechtigung messen, ließe sich am überzeugendsten durch eine hohe Korrelation mit einem geeigneten Außenkriterium führen. Da uns ein solches Kriterium nicht zur Verfügung stand, kann hier nur einerseits auf die offensichtliche inhaltliche (triviale) Gültigkeit der entwickelten Meßmittel hingewiesen werden. Andererseits ergeben sich Validitätshinweise auch dadurch, daß die Skalenwerte zwischen Personengruppen differenzieren, denen man einen unterschiedlichen Grad misogynen Einstellungen zuschreiben würde. So ließen sich sehr signifikante Einstellungsunterschiede zwischen Studenten und nichtstudentischen Versuchspersonen in allen sieben Subskalen nachweisen. Studenten zeigten hier durchgängig niedrigere Misogynie-Werte, was nach allen Erfahrungen mit ähnlichen Einstel-

lungsskalen (z. B. Autoritarismus, Konservatismus) zu erwarten war.

Die nunmehr entwickelten Meßmittel leiten sich, wie schon erwähnt, aus keiner bestimmten Theorie der Frauenfeindlichkeit ab; sie sollten vielmehr dazu verwendet werden, Datenmaterial auf der Einstellungs-Ebene für die Arbeit an solchen notwendigen Theorien bereitzustellen. Aus der Anregung, diese Skalen für sozialwissenschaftliche Forschung einzusetzen, ergibt sich die Empfehlung, sie für die Differenzierung der Einstellungen größerer Gruppen einzusetzen, da sie für individuelle Differenzierungen nicht leistungsfähig genug sind. Soziale Gruppen stellen vermutlich ja auch die Einheiten dar, auf deren Grundlage Analysen von Bedingungen der Frauenfeindlichkeit besonders erfolgversprechend vorangetrieben werden können.

Literatur

- x ALLEN, D. A.: Antifemininity in men, in: Amer. sociol. Rev., 1954, 19, S. 591—593.
- x CENTERS, R.: Authoritarianism and misogyny, in: J. soc. Psychol., 1963, 61, S. 81—85.
- EDWARDS, A. L.: Techniques of attitude scale construction, New York 1957.
- x EDWARDS, A. L., KILPATRICK, F. P.: A technique for the construction of attitude scales, in: J. appl. Psychol., 1948, 32, S. 374—384.
- x KANEKAR, S., TELRANDHE, R. M.: Misogyny in relation to authoritarianism, in: Indian Psychol. Rev., 1967, 3, S. 110—113.
- x KIRKPATRICK, C.: The construction of a belief-pattern scale for measuring attitudes towards feminism, in: J. soc. Psychol., 1936, 7, S. 421—437.
- LIENERT, G. A.: Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik, Meisenheim am Glan 1962.
- SHAPIRO, D., CRIDER, A.: Psychophysiological approaches in social psychology, in: G. LINDZEY, E. ARONSON (eds.), Handbook of social psychology, Vol. III, 1969, S. 1—49.
- STEFFENS, K.-H.: Factor Analysis Package. Psychologisches Institut der Universität Bonn, unter Verwendung von Programmen des Deutschen Rechenzentrums, 1970.